



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Die aktuelle technologische Revolution ist nicht naturgegeben, sondern von Menschen gemacht und sollte daher im Dienst der Menschen sein. Ist es wirklich so? Welche Rolle spielt Technologie in unserer Gesellschaft, und wie sehen Zukunftsszenarien aus?

Technologische Entwicklung war schon immer in der Geschichte ein Motor für Wandel und Entwicklung. Heute sind wir mit der sogenannten Revolution 4.0, der alles vernetzenden Digitalisierung, konfrontiert, etwas, das alle Bereiche des menschlichen Wissens umfasst und verändert, einschließlich der Landwirtschaft. Um diese Revolution zu begreifen, anstatt sie zu erleiden – in einer Welt, in der es unabdingbar ist, Dinge in ihrer Komplexität und Verflechtung zu erfassen –, sollten wir humanistisches und naturwissenschaftliches Wissen verbinden und den Gegensatz von Technologie und Humanwissenschaften überwinden.

Besonders im Landwirtschaftsbereich ist es notwendig, neue Verfahren anzuwenden, die die Welt der Wissenschaft in Dialog mit jenem traditionellen Wissen bringt, das im Namen der Hyperproduktivität beiseitegeschoben wurde.

Gerade weil Technologie den Menschen gehört, steht es den Menschen zu, sie zu steuern, dies aber nicht nur mit Vernunft und Kompetenz, sondern auch und vor allem mit Weisheit und Klugheit des Herzens. Mögen uns die technologischen Veränderungen der letzten 50 Jahre beunruhigen: Gerade weil sie überwältigend und unaufhaltsam sind, gibt es zwei unverzichtbare Bedingungen, damit sie nachhaltig und langfristig förderlich sind. Es geht einerseits um die Rücksicht gegenüber den natürlichen Ressourcen, andererseits um den Kampf gegen die Ungleichheit. Wenn wir diese zwei Aspekte vergessen, wird die technologische Welt zu einem neuen gefährlichen Instrument zur Verstärkung eines Kapitalismus, das auf endloses Wachstum angelegt ist – auf Kosten der Schwächeren und unserer Mutter Erde, auch und vor allem im Lebensmittelbereich.

In der Landwirtschaft sind die Achtung der biologischen Vielfalt und die Inklusion zwei Grundbedingungen, damit die Technologie dem Schutz der Ökosysteme dienen und den Hunger

Ja zur Revolution 4.0 – aber fair!

»Wer die Mittel hat,
kann in digitale Innovation
investieren, wer keine hat,
bleibt außen vor.«

bekämpfen kann. Die neuen Instrumente, die die Landwirtschaft 4.0 zur Verfügung stellt, sollten nicht nur verwendet werden, um durch die Steigerung der Produktivität die Profite der großen Betriebe zu erhöhen. So würde man dieselben Fehler begehen und die dramatischen negativen Erscheinungen des herrschenden agroindustriellen Systems verschlimmern. Die Technologie sollte der Kollektivität zur Verfügung stehen, und nicht nur wenigen Riesen.

Hier wird die Sache komplexer: Oft sind es ja gerade die großen Betriebe, die als einziger Zugang zum erforderlichen Wissen und zum nötigen Kapital haben, um diese

neuen Technologien einzusetzen. Kurz gefasst: Wer die Mittel hat, kann in digitale Innovation investieren, wer keine hat, bleibt außen vor. Wenn wir aber bedenken, dass dies in den nächsten Jahren sehr wichtig sein wird – auch im Hinblick auf die demografischen und klimatischen Herausforderungen –, und dass auch die kleineren Akteure Zugang dazu brauchen werden, riskieren wir, dass wie beim Saatgut ein Monopol entsteht, das die Freiheit, die Unabhängigkeit und die Ernährungssouveränität der Landwirte bedroht. Es wäre der Triumph einer Technokratie, von der nur wenige profitieren.

Aus diesem Grund setze ich auf Agrar- und Lebensmittelpolitiken, die diese technologische Herausforderung fair annehmen und sowohl die Umwelt als auch die Freiheit der Einzelnen berücksichtigen. Sie sollten Technologie zu einem Instrument machen, das das Leben auf dem Land attraktiver und weniger anstrengend macht und eine ländliche Entwicklung fördert, die der Entvölkerung entgegenwirkt. Auch sollte Technologie die Verwendung des Wassers optimieren und das Risiko von ungünstigen Witterungsverhältnissen eingrenzen, um wirklich dabei zu helfen, ein gutes, sauberes und faires Essen für alle möglich zu machen.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni